

Wissenschaftliche Arbeiten
aus dem Burgenland Heft 88
Sigel WAB 88, 1992

Andreas Baumkircher -
Erben und Nachfolger
"Schlaininger Gespräche 1989"

Eisenstadt 1992
Österreich
ISBN 3-85405-119-0

István Hunyadi

**UMSCHICHTUNGEN IM UNGARISCHEN MAGNATENSTAND
IM NORD-WESTLICHEN TRANSDANUBIEN NACH DER SCHLACHT
VON MOHÁCS**

Vorweg eine geographische und zeitliche Eingrenzung: Ich behandle in meinem Beitrag die Komitate Ödenburg, Raab, Wieselburg und Eisenburg, ohne die an das Haus Habsburg verpfändeten Herrschaften Eisenstadt, Forchtenstein, Hornstein, Güns, Bernstein und Scharfeneck¹ in den Jahren zwischen 1526 und 1556.

Als "Magnaten" bezeichnet man im ungarischen Sprachgebrauch einerseits die Grafen und Barone, die durch königliche Gnade in den Magnatenstand erhoben wurden und andererseits die obersten Würdenträger des Landes wie Palatin, Reichsrichter, Ober- und Unterkanzler usw. sowie die Obergespane, insgesamt also etwa dreißig bis vierzig Personen (dieselben Person konnten mehrere Würden gleichzeitig bekleiden). Als spezifische Bezeichnung führten sie den Titel *Magnificus Dominus*, kurz: M. D. Bei den Reichstagen bildeten sie zusammen mit den Prälaten die Hohe Tafel, auch Oberhaus genannt. Zwischen 1526 und 1556 wurden zwischen 70 und 110 Personen als Magnaten zum Reichstag geladen.

Die hohen Würden sind in der ungarischen Geschichte immer Dienststellen geblieben. Sie wurden nicht erblich, obwohl die Magnatenfamilien zumindest die Obergespannschaft stets für sich beanspruchten. Eine hohe Stellung dieser Art bedurfte jedoch bestimmter persönlicher Qualitäten und eines hohen gesellschaftlichen

¹ Die Verpfändung erfolgte 1441 und umfaßte am Anfang noch andere Herrschaften, wie zum Beispiel die Stadt Ödenburg. 1647 wurden alle noch verpfändeten Herrschaften mit Ausnahme von Scharfeneck und von Au wieder an Ungarn angegliedert.

Ansehens, das in diesen Zeiten nur durch Großgrundbesitz gewährleistet war. Dem König oblag es daher aus den vorhandenen Kandidaten unter den Magnaten zu wählen oder aber einen geeigneten Mann aus einem niedrigeren Stand in diese hohe Position zu erheben und mit den nötigen Grundherrschaften zu versehen.² Zwischen 1526 und 1556 gelang auf diese Art zahlreichen begabten und energischen Männern der Aufstieg und die Erteilung eines Grafen- oder Barontitels verhalf ihnen zu sozialem Ansehen.

Mit Mohács begann 1526 eine lange Periode kriegerischer Ereignisse. Neben dem Türkenkrieg im Zentrum des Landes und den Feldzügen der miteinander rivalisierenden Könige Ferdinand und Johann, gab es ständige Fehden zwischen ihren Anhängern. Dazu kam eine religiöse Krise, die die katholische Kirche zu vernichten drohte. Umschichtungen im Magnatenstand waren die Folge. Die Hauptgründe waren der Verlust der Machtstellung durch politische Fehler oder der gewaltsame Tod im Krieg, das Aussterben der Familie in männlicher Linie, der Aufstieg neuer Geschlechter durch Glück auf dem Schlachtfeld, erfolgreiche politische Strategien oder die Förderung durch einen Schutzherrn, die Aneignung königlicher Güter durch Plünderung und schließlich eine reiche Ehe.

Im nordwestlichen Transdanubien waren die Folgen der kriegerischen Ereignisse nicht ganz so katastrophal wie im Landesinneren. Zwar fielen bei Mohács mehrere hier ansässige Magnaten - der Bischof von Raab, Blasius Paksy, mehrere Grafen von Sankt Georgen und Bösing, Thomas Széchy, Obergespan von Eisenburg, Péter Korláthkövy, Obergespan von Komorn und Ambrosius Sárkány, königlicher Rat und Obergespan von Zala; doch andere Magnaten kamen mit dem Leben davon, wie der Palatin Stefan Báthory, der in späterer Folge auch Besitzungen in Wieselburg erhielt; er fand auf seinem Rückweg von Mohács sogar noch Zeit, die fliehenden Domherren und Nonnen aus Fünfkirchen auszuplündern.

Wie bekannt, stellte sich nach dem Tode des kinderlos verstorbenen Königs Ludwig II. das Problem der Wahl eines neuen Königs; sie sollte zwischen dem "nationalen" Kandidaten Johann Zápolya und dem zweifachen Schwager des verstorbenen Königs, Ferdinand, fallen,³ der seine Rechte durch einen dynastischen Erbver-

² So waren Thomas Nádasdy, Péter Erdődy, Ludwig Pekry u. a. schon bewährte Krieger, bevor sie in hohe Ämter kamen.

³ 1515 wurde der Erbvertrag zwischen den Herrscherfamilien Habsburg und dem ungarisch-böhmischen Zweig der Jagellonen abgeschlossen: Die Kinder Anna und Ludwig von König Wladislaus II. wurden mit den Enkelkindern Kaiser Maximilians I., Karl (oder Ferdinand) und Maria vermählt. Sollte eine der Familien kinderlos aussterben, sollte die andere Dynastie die Länder erben.

trag (aus 1515) gesichert glaubte. Diese Rechte wurden durch den ungarischen Reichstag bestritten. Es war auch vorauszusehen, daß die Wahl Ferdinands für die Türken als Herausforderung angesehen werden würde, denn für den Sultan hätte seine Wahl das Vordringen der Habsburger bis an die untere Donau, bis Belgrad bedeutet. Trotz der Versprechen Ferdinands und seines Bruders Karl V. blieb offen, ob die Habsburger ihrem Versprechen nachkommen würden, die Türken tatsächlich aufzuhalten. Auf der anderen Seite mußten die Beteuerungen seines Gegners Johann Zápolya, er könne von den Türken einen ehrlichen Frieden ohne Vasalleneid erhalten, mit Vorsicht betrachtet werden. Zápolyas Anhänger kamen aus dem mittleren und kleinen Adel. Der Abzug der Türken ohne Hinterlassung eines Kandidaten war ganz in ihrem Sinn. Die Verwirklichung beider Varianten durch eine doppelte Königswahl hatte für das Land jedoch katastrophale Folgen: Es folgten jahrelange kriegerische Auseinandersetzungen zwischen den beiden Königen und unter ihren Anhängern, die durch verschiedene Türkenzüge noch kompliziert wurden. Die dabei vielfach erfolgten Parteiwechsel brachten dem ungarischen Adel den Ruf von Verrätern und völliger Unzuverlässigkeit ein.

Der Parteienkrieg brachte mit sich, daß die Getreuen des jeweiligen Gegners vom anderen König als Verräter betrachtet und ihrer Güter verlustig wurden; sie wurden an die eigenen Parteigänger verliehen. Die ungarischen Magnaten setzten ihre Loyalität sogar als Druckmittel ein, um durch Parteienwechsel immer neue Güterschenkungen zu erzwingen. Manche wie Stefan Héderváry oder Valentin Török verkalkulierten sich und wurden gestürzt. Das nordwestliche Transdanubien bildete jedoch insofern eine Ausnahme, als sich im Vorraum Wiens kein Anhänger Zápolyas halten konnte; dies wäre nur bei einem völligen Rückzug der Habsburger möglich gewesen.

Die kriegerischen Ereignisse bildeten den politischen Hintergrund für das Erscheinen der Nádasdy, der Batthyány, der Zrínyi und der Bakitsch auf der politischen Bühne, andererseits aber auch den Grund für das endgültige Verschwinden der Zápolya, der Bánffy, der Thurzó und den vorübergehenden Machtverlust der Héderváry und der Török sowie die lange Abwesenheit oder Ohnmacht der Bischöfe. Unter den neu auftretenden Herrschaftshäusern übertraf Paul Bakitsch in seinen Fehden die Brutalität anderer Geschlechter bei weitem. Andere mächtige Herrenfamilien

Der Vertrag wurde vom ungarischen Reichstag ohne wirkliche Ratifikation zur Kenntnis genommen, und zwar im Widerspruch zum Gesetz von 1505, das die Thronfolge fremder Dynastien ausdrücklich verbot.

wie die Báthory oder die Pálffy waren im nordwestlichen Transdanubien nicht mächtig und besaßen nur ein oder zwei Dörfer in diesen Komitaten.

An königlichen Gütern gab es nur die Herrschaft von Ungarisch-Altenburg mit zwei Städten und 22 Dörfern. Die Zugehörigkeit dieses Gutes stand nie in Frage. Seine Lage im Vorraum Wiens, gestützt auf die Nähe der Donau und der Burg von Preßburg schloß jede Spekulation aus. Nach Mohács gehörte es der Königswitwe Maria von Habsburg; sie hatte aber nie in Altenburg, sondern vielmehr im gegenüberliegenden Preßburg gewohnt. Nach ihrem Abgang in die Niederlande fiel Ungarisch-Altenburg an den König zurück und wurde durch die ungarische oder die niederösterreichische Kammer verwaltet. Der Burghauptmann besaß relative Autonomie gegenüber der Krone. Die Besatzung war eine wirkliche Plage für die Bauern, sodaß sie, infolge der Ausschreitungen des Militärs, oft für steuerfrei erklärt werden mußten.

Kirchliche Güter gab es hingegen eine große Zahl, vor allem im Besitz des Bischofs, des Domkapitels, von einzelnen Domherren und der Erzabtei Pannonhalma [Sankt Martinsburg]. Daneben gab es noch Besitztümer mehrerer Klöster, auch zwei Dörfer der Abtei Heiligenkreuz in Niederösterreich. Einige kirchliche Güter wurden im Zuge der Auseinandersetzungen stark in Mitleidenschaft gezogen, vor allem die Besitzungen des Bischofs. Kleinere Klöster, wie die der Dominikanerinnen auf der Haseninsel,⁴ des Abts von Heiligenkreuz usw. wurden nicht in ihrem Besitzrecht angezweifelt.⁵ Nach der Schlacht von Mohács wurde der Bischofsitz nicht gleich be-

⁴ Die heutige Margaretheninsel im Zentrum von Budapest. Das Kloster wurde "Obuda" d. h. Alt-Ofen benannt.

⁵ Die Zahl der Orte (Städte oder Dörfer) in kirchlichem Besitz war in den Komitaten Ödenburg, Raab und Wieselburg ebenso verschieden wie das Maß der Säkularisierung. Im Ödenburgischen waren von den 182 Orten 29 in kirchlicher Hand; darunter wurden die sieben Dörfer des Bischofs bis 1536 von Paul Bakitsch besetzt (Zsira bis 1548). Das Dorf Pályi, das dem Probst von Pápoc gehörte, hatte zwischen 1526 und 1556 besonders viele Grundherren: zwischen 1535 und 1536 Paul Bakitsch, zwischen 1537 und 1544 den Bischof von Raab, zwischen 1544 und 1545 Thomas Nádasdy, zwischen 1546 und 1548 den Probst von Pápoc, zwischen 1548 und 1570 Anton Sárkány. Danach kamen wieder das Domkapitel und der Bischof von Raab. Die anderen kirchlichen Güter wurden - zumindest offiziell - nicht durch Weltliche enteignet. Im Raabischen waren von den 89 Orten 46 in kirchlichem Besitz. 112 wurden für mehr oder weniger lange Zeit enteignet, davon fünf durch Bakitsch, vier durch Christoph Nádasdy und je einer von der Armee, Valentin Török und Johann Szalay, dem Obergespan von Preßburg. Diejenigen, die auf kirchlicher Seite Einbußen erlitten waren der Bischof (fünf Dörfer), das Domkapitel (Stadt Raab und ein Dorf), die Abtei Bakonybél (zwei Dörfer), die Erzabtei Sankt Martin (Stadt Sankt Martin), die Klöster auf der Haseninsel und von Zsámbék (je ein Dorf). Von den zwölf ist bis 1556 nur ein Dorf wieder kirchlicher Besitz geworden: Patas, das Dorf der Nonnen von der Haseninsel, wurde aus der Vormundschaft des Johann Szalay befreit. Die beiden Städte Raab und Sankt Martin wurden zu Grenzfestungen ausgebaut, was bedeutete, daß die Geistlichen weichen mußten; fünf Dörfer an der türkischen Grenze verödeten, drei kamen erst später an ihren geistlichen Grundherrn zurück

setzt, und als es doch so weit kam, hatten sich die Militärs schon einquartiert und die Einkünfte beschlagnahmt. Nach 1541, als auch die Festung Ofen durch die Türken erobert wurde, wurde Raab zur Festung ausgebaut und der Bischof und die Domherren aus der Stadt verdrängt. Die Einkünfte erhielten die Geistlichen jedoch teilweise zurück. Pannonhalma [Sankt Martinsberg] wurde ebenfalls zur Grenzfestung ausgebaut und die Mönche zum Wegziehen genötigt. Kloster Marienberg [Borsmonostora] wurde nach seiner 1532 erfolgten Zerstörung durch die Türken später von Laien verwaltet. Nur dem Namen nach gehörte das Stift bis 1568 dem Abt, als schließlich die ganze Herrschaft an Franz Nádasdy fiel.

Nun wollen wir die Lebenswege einiger bekannter Magnaten verfolgen, zunächst den von Thomas Nádasdy. Er stammte aus einer kleinadeligen Familie und war mit den Török verwandt. Vor allem aber war er der Neffe des Bischofs Stefan Brodarics, der ihn bei Hof einführte und förderte. 1524 wurde er ganz jung der Sekretär von König Ludwig II. Nach Mohács trat er in die Dienste der Königswitwe Maria. Er machte auch auf Ferdinand zu einer Zeit, zu der dieser Erzherzog von Österreich war, einen guten Eindruck. Die unglückliche Lage, in die er bei der Verteidigung von Buda [Ofen] 1529 gelangte - er wurde von seinen deutschen Landsknechten an Süleimân den Prächtigen ausgeliefert - brachte seine Karriere nicht zum Abschluß. Später diente er König Johann Zápolya, ohne die Hochschätzung Ferdinands verloren zu haben, zu dem er 1534 auch in gutem Einvernehmen mit Zápolya - zurückkehrte. Beide Könige gaben ihre Zustimmung zu seiner Ehe mit Ursula Kanizsay, der einzigen Tochter des Banus von Slawonien. Sie war voll erbberechtigt. Noch vor seiner Ehe wurde Thomas Nádasdy in den Stand des Barons erhoben, noch ohne über eigenen Großgrundbesitz zu verfügen. Der in früheren Zeiten unterschriebene Familienvertrag zwischen den Kanizsay und den Drágffy über die Vererbung der Kanizsay'schen Güter wurde entkräftet. Die 1535 erfolgte Eheschließung mit Ursula Kanizsay brachte Thomas Nádasdy eines der größten Vermögen Ungarns in den Komitaten des nordwestlichen Transdanubiens die Herrschaften Kapuvár, Sárvár, Csepreg und Lackenbach, in anderen benachbarten oder entfernteren Komitaten jedoch noch mehr ein. Andere Güter wie Eberau [Monyorokérék] wurden zwischen 1542 und 1547 gepachtet; Klöster wie Stift Zalavár unterstanden seiner Verwaltung. Auch Zehent und Kehrzehent wurden in großen Mengen für eine niedrige Pauschale gepachtet, die während der Türkenzeit nicht mehr revi-

diert wurde und sich praktisch entwertete. Dieses Vorgehen war jedoch nicht nur für die Nádasdy charakteristisch. Der Bruder von Thomas, Christoph Nádasdy, erhielt die Herrschaft Egervár und andere Güter, wie etwa die Dörfer Szentmihály, Homorod und Ikrény im Komitat Raab; diese Dörfer wurden von der Herrschaft Kapuvár abgetrennt. Christoph trug ebenfalls den Titel *Magnificus Dominus*, obwohl er keine hohen Würden bekleidete. Bestimmt war das seinem Bruder Thomas zu verdanken.

Franz Batthyány trat kurz vor Mohács im nordwestlichen Transdanubien in Erscheinung. Seine Familie war in der Mitte des 15. Jahrhunderts aus dem Kleinadel aufgestiegen. Er war schon Obermundschenk, Banus von Slawonien und besaß mehrere Herrschaften in dieser Provinz, als er 1522 Obergespan des Komitats Eisenburg wurde. Im Jahr 1524 wurde er mit der Herrschaft Güssing [Németujvár] belehnt. Nach Mohács, wo er tapfer kämpfte, stellte er sich zuerst auf die Seite König Johanns, da sein Rivale Christoph Frangepán, Banus von Kroatien, für Ferdinand Partei ergriffen hatte. Mit dem Lagerwechsel Frangepáns Anfang 1527 wechselte Batthyány neuerdings und blieb bis zu seinem Ende an der Seite Ferdinands. Im nordwestlichen Transdanubien boten sich ihm bald gute Möglichkeiten, seine Macht zu vergrößern: Die Herrschaften von Schlaining und Rechnitz wurden nach dem Ableben von Georg Baumkircher, der 1502 ohne Kinder gestorben war, von der Krone beansprucht, da das Geschlecht in männlicher Linie dadurch erloschen war, daß auch Georgs Bruder Wilhelm ohne männlichen Erben starb und nur eine Tochter, Barbara, hinterließ. Daraufhin wurde der Schatzmeister Johann Bornemissza mit den Herrschaften belehnt und die Tatsache, daß die beiden Güter zu ihrer Zeit von den Baumkirchern gekauft und so auch in weiblicher Linie erblich gewesen wären, blieb unbeachtet.

Die Baumkircher-Erbinnen Margaretha und Barbara wehrten sich in Prozessen und mit Waffen gegen ihre Vertreibung, sodaß der Streit Jahrzehnte dauerte. Währenddessen verheiratete sich Barbara dreimal und gebar eine Tochter, Magdalena. Ab 1517 wurden die Erbinnen und die Ehemänner der Barbara zum Verlust ihrer Güter verurteilt und sollten durch die königliche Armee vertrieben werden. Im Jahr 1527 wurde nun Batthyány mit Rechnitz und Schlaining belehnt, da Johann Bornemissza inzwischen verstorben war und Batthyány für seine Parteinahme für Ferdinand belohnt werden sollte. Er konnte sich aber ebensowenig durchsetzen wie die anderen. 1528 kam es beim Versuch Batthyánys, die Herrschaften zu übernehmen,

sogar zum bewaffneten Widerstand bei dem ein Edelmann tödlich verletzt wurde. Erst 1538 erfolgte die Erstürmung der Burg Schlaining durch die königliche Armee und der Vertrag von 1539 brachte eine endgültige Lösung: Magdalena behielt die Hälfte der Güter, waren es doch gekaufte Herrschaften und Batthyány erhielt die andere Hälfte, da Longinus von Puchheim, der vierte Ehemann der Barbara Baumkircher, wegen bewaffneten Widerstandes seiner Güter für verlustig erklärt wurde. Batthyány konnte seine Gutshälfte 1541 endlich in Anspruch nehmen; die andere Hälfte kaufte er der wehrhaften Magdalena schließlich 1544 ab. Damit war Batthyány einer der größten Grundherren im nordwestlichen Transdanubien. Zwar versuchte er auch in den Komitaten Raab und Wieselburg Fuß zu fassen, doch verkaufte er die dort erworbenen Dörfer um 1530 wieder.⁶

Ein anderes bezeichnendes Beispiel für den Aufstieg eines Geschlechtes in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts sind die Erdődy [Bakócz]. Im 15. Jahrhundert waren ihre Vorfahren noch Hörige der Familie Drágffy. Da aber Thomas Bakócz es bis zum Erzbischof brachte, konnte er seinen Verwandten behilflich sein. Zwei seiner Neffen wurden Bischöfe, der dritte, Péter, wurde geadelt und erwarb mit den Geldern seines Onkels und seiner Brüder eine Anzahl von Herrschaften, darunter Körmend, Rothenturm [Vörösvár] und Eberau [Monyorokerék] im Eisenburgischen. Auch in den benachbarten Komitaten erwarb er weitere Besitzungen. Infolge der unglücklichen Verlobung der Tochter Péter Erdődys mit Nikolaus Zrínyi ging Eberau [Monyorokerék] jedoch bald verloren

Eine außergewöhnliche Persönlichkeit dieser Zeiten war der eben erwähnte Nikolaus Zrínyi (der Ältere). Er wird uns als Mann von großer Leidenschaftlichkeit und Brutalität beschrieben. Sein Auszug aus Südkroatien nach Norden an der Spitze seiner Untertanen, den er unternahm, um den Türken kein Tribut zahlen zu müssen, ist nur die berühmteste seiner außergewöhnlichen Leistungen. Als er mit seinen Leuten im westlichen Slawonien angekommen war, mußte er nach Unterkunfts- und Lebensmöglichkeiten Ausschau halten. In der Wahl seiner Mittel war er dabei nicht wählerisch: Brutale Gewalttaten und ausgeklügelte Rückversicherungsverträge waren ebenso darunter wie gewinnbringende Verlobungen und Ehen. Eingeleitet wurde sein brutaler Kurs durch die Säkularisierung der Güter der Priorate von Auranien und Vrana, dann folgte die Vertreibung des alten Péter Keglewitsch aus den Herr-

⁶ Er erwarb um 1530 Nyárád im Komitat Raab und einen Teil von Gols [Gálos] im Komitat Wieselburg, verkaufte beide Herrschaften aber in den darauffolgenden Jahren.

schaften von Csáktornya [Cakovec] und Légrád. Seine Vermählung mit Katharina Frangepán brachte ihm den teilweisen Besitz der Herrschaft von Osalj, wo die Frangepán, obwohl mitberechtigt, ihren Platz räumen mußten. Nach dem Ableben von Katharina sah er sich nach einer neuen Ehe um und verlobte sich mit der Tochter des Péter Erdődy, wodurch er als Pfand die Herrschaft Eberau [Monyorokerék] erhielt. Obwohl die Ehe nicht zustande kam, gab er das Pfand nicht zurück und die Erdődy mußten bis zur Jahrhundertwende prozessieren, um es endlich zurückzubekommen. Zrínyi heiratete schließlich die Tochter des Thomas Széchy, Margarethe, und kam in den Besitz der Liegenschaften der Familie im Eisenburgischen. Gleichzeitig bedeuteten die brutalen und arglistigen Inbesitznahmen von Zrínyi aber auch eine Stärkung der Verteidigung gegen die Türken. Aus diesem Grund wurde er von König Ferdinand für seine Gewalttaten auch nicht bestraft. Andere "Haudegen" wie Moré oder Baso haben in dieser Zeit ähnlich große Besitzkomplexe zusammengerafft, ohne sich jedoch in den Dienst der Türkenabwehr zu stellen.

Ein weiteres Beispiel war der Familienhader Héderváry-Bakitsch. Franz Héderváry war 1521 Banus von Belgrad und zugleich zusammen mit Valentin Török General-Kapitän der Grenzfestung selben Namens. Als die Nachricht vom Anmarsch Süleimâns des Prächtigen gegen die Burg bekannt wurde, eilten beide nach Ofen, um Geld und Kriegsmaterial zu beschaffen, war doch die Burg in einem arg vernachlässigten Zustand. Vom Hof war aber nichts zu bekommen, und die Kapitäne weigerten sich, ohne Truppen und Geld auf ihren Posten zurückzukehren. Da die Schatzkammer Héderváry und Török große Summen schuldete, weigerten sie sich auch, die Festung Belgrad an den König zu übergeben, bis diese Schulden bezahlt werden. Ohne Oberbefehlshaber ergaben sich die Burgverteidiger nach acht Wochen Belagerung gegen freies Geleit, sie wurden jedoch niedergemetzelt. Obwohl die ungarische Armee mit König, Palatin und anderen Würdenträgern an der Spitze in der Nähe stand, kam sie den Belagerten nicht zu Hilfe. Héderváry und Török wurden wegen Verlassen ihrer Befehlsstellung und Verrat aller ihre Würden und Besitzungen verlustig. Das Urteil wurde jedoch nur an Héderváry vollstreckt, da Török ein Schützling des Wajda Zápolya war. Die Héderváryschen Güter wurden den Gegnern des Franz Héderváry etwa Péter Korláthkövy, Hofmeister und Obergespan von Komorn, Ambrosius Sárkány, Obergespan von Zala, Alexis Thurzó, Schatzmeister und Paul Bakitsch, einem serbischer Despoten, der 1526 auf die ungarische Seite gewechselt war, überlassen. Korláthkövy und Sárkány hatten je ein gekauftes Dorf im südlichen

Teil des Komitat Raab erhalten, die jedoch beide nach 1543 auf türkischem Grenzgebiet lagen. Doch beide fielen bei Mohács und ihre Dörfer kamen an Verwandte. Im Komitat Raab lag Franz Hédervárys Stammgut Hédervára, das er zusammen mit seinem Vetter Stefan besaß. Der Gebietsanteil des Franz wurde nun an Bakitsch verliehen, er wurde also Mitbesitzer an Hédervára. Bakitsch blieb im Komitat und erlangte dort immer größere Bedeutung. Zunächst war er Anhänger Johann Zápolyas, schlug sich 1527 jedoch an die Seite Ferdinands und verblieb dort auch. Im Jahr 1529, als Sultan Süleimân gegen Wien marschierte, war Bakitsch einer der Führer von Ferdinands Truppen.

Stefan Hédervály stellte sich nun in der Hoffnung, Bakitsch loszuwerden, auf Zápolyas Seite, um seine Güter zu retten. Diese Strategie ging nicht auf: Die Dörfer wurden von den Türken geplündert, und nach dem Rückzug der Türken, kamen Ferdinands Parteigänger zurück. Hédervály wurde als abtrünnig erklärt und mit seinen Söhnen gefangen genommen; seine Güter wurden beschlagnahmt und an Paul Bakitsch verliehen. Franz Hédervály starb 1531 ohne Kinder; sein Vetter Stefan kämpfte von nun an für die Zurückerlangung der Héderváryschen Güter. In der Partei Zápolyas war er einer der Führer, die auf eine Versöhnung der rivalisierenden Könige abzielten. Er war auch einer jener, die den Vertrag von Großwardein durchsetzten, der dem Königszwist schließlich ein Ende setzte. Nach Zápolyas Tod trat er zu Ferdinand über. Inzwischen war Bakitsch in Raab ein großer Herr geworden. Er war nun Obergespan und nahm die Güter des bei Mohács gefallenen Bischofs in Besitz. Die Stadtbewohner nannten ihn heimlich "Bischof Bakitsch", saß er doch bis 1533 im bischöflichen Palast.

Die Raaber Bevölkerung litt sehr unter seiner despotischen Herrschaft. Mit seinen Widersachern pflegte Bakitsch kurzen Prozeß zu machen: Er schickte ein paar Husaren, die alles kurz und klein schlugen und auch Menschenleben spielten dabei keine Rolle. Zu Valentin Török, der ebenfalls Güter im Raabischen besaß, und ebenfalls "kurze Prozesse" bevorzugte, wurden die Beziehungen Bakitschs immer gespannter. 1535 kam die Fehde zum Ausbruch. Beide Grundherren plünderten die Dörfer des Gegeners, manchmal auch die dritter Personen. 1536 forderte Bakitsch seinen Feind gar zum Zweikampf heraus. Doch so weit kam es nicht, denn Török wechselte zu Zápolya über. Als Bakitsch schließlich in der Schlacht bei Osijek [Eszék, Esseg] im Jahr 1537 fiel, wollten zwar sein Vetter Péter und seine Witwe Theodora die Fehde weiterführen, doch hatten sie weder genügend Macht noch das

nötige Ansehen dazu. Nun wurde Valentin Török der eigentliche Herr im Komitat und zwang das ganze Komitat auf die Seite Zápolyas. Nur die Bakitsch leisteten Widerstand und Héderváry konnte nicht in seine Besitzungen zurückkehren. 1541 wurde Török von Sultan Süleimân nach Konstantinopel verschleppt; seine Söhne schlugen sich wieder auf die Seite Ferdinands. Ihre Herrschaft Pápa wurde ein wichtiger Punkt der Militärgrenze vor Wien.

Die Ermöglichung der Rückkehr der Hédervárys stellte Ferdinand vor ein schwieriges Problem. Wie sollte er den Hédervárys ihre Güter zurückgeben, ohne die Bakitsch zu beleidigen? Als schließlich nach öfteren Mahnungen Ferdinands, 1543 wegen fortwährender Kompetenzüberschreitungen ein Prozeß gegen sie eingeleitet wurde, wurden die Bakitsch zur Rückerstattung der Hälfte der Héderváryschen Güter und zu einer Geldstrafe verurteilt. Bald darauf verschwanden sie aus Raab: 1550 verpfändeten sie ihre raabischen Güter für tausend Gulden an Péter Pálffy, um die Herrschaften Holics und Sassin zu erwerben. Ihre Erben Emmerich Czobor und Michael Révay lösten dann 1559 die Pfandgüter wieder aus. Die Herrschaft Hédervár blieb im 16. Jahrhundert - Dorf für Dorf - zweigeteilt.

Der "Wajda", das heißt der Wojwode von Siebenbürgen, Johann Zápolya - seit 1526 König von Ungarn - hatte vor 1526 einige Familiengüter im Komitat Raab, die zu seiner Herrschaft Pápa gehörten. Deswegen betrifft uns sein Fall. Seine Raabischen Güter wurden 1527, nach dem Einmarsch von Ferdinands Truppen, sofort beschlagnahmt und Zápolyas Erzfeind Alexis Thurzó wurde damit belehnt. Thurzó war ein treuer Diener Ferdinands, ein seltener Fall in den Jahren ständigen Seitenwechsels. Thurzós Treue erklärte sich aus seinem Haß auf Zápolya. Später tat er, um seine Güter nicht verlassen zu müssen, alles, um eine Versöhnung der beiden Könige zu vereiteln. Das hat sich bei späteren Versöhnungsversuchen Ferdinands mit Johann und Johann-Sigismund bitter gerächt, denn sie beharrten auf der Rückerstattung ihrer beschlagnahmten Familiengüter.

Thurzó vertauschte 1535 Pápa mit Valentin Török, um andere Güter in Nordungarn, um dadurch eine bessere Güterkonzentration zu erreichen. Valentin Török wurde nun im Besitz der Herrschaften Pápa, Gesztes, Enying und Szigetvár zu einem beherrschender Faktor im mittleren Transdanubien. Nach seinem Abgang wurden diese Güter 1536 durch Ferdinand an andere verschenkt, die sich aber gegenüber Töröks energischen Dienstleuten nicht durchsetzen konnten; die Rückkehr der Söhne Töröks zu Ferdinand stabilisierte dann auch hier die Situation.

Johann Bánffy hatte seine Güter im Eisenburgischen. Seit 1526 war er ein energischer Parteigänger Zápolyas. Er wurde 1530 Palatin und verblieb bis zu seinem Tod auf seiner Seite. 1527 verlor er alle seine Güter im Komitat Eisenburg. Im selben Jahr wurde er auf dem Weg zum deutschen Reichstag, um den Standpunkt seines Königs vorzutragen, auf Befehl Kaiser Karls V. verhaftet. Er konnte jedoch nicht zum Übertritt zu Ferdinand überredet werden und wurde freigelassen. Er starb im Jahr 1534.

Eine außerordentliche Persönlichkeit des nordwestlichen Transdanubien war Johann von Weißpriach zu Kobersdorf [Kabold], in den ungarischen Quellen oft Weißbacher oder "Bajszpohár" genannt, was soviel heißt wie "Schnurrbartglas". Sein Großvater Siegmund hatte sich Mitte des 15. Jahrhunderts an der österreichisch-ungarischen Grenze zuerst als Anhänger Kaiser Friedrichs III. niedergelassen, um sich dann auf die Seite von Matthias Corvinus zu stellen. Weißpriach besaß vor Mohács als Familiengut die Herrschaften Landsee und Kobersdorf; im Jahr 1527 wurde er an Stelle von Christoph Frangepán, der sich auf die Seite König Zápolyas geschlagen hatte, Obergespan des Komitats Ödenburg und Stadtkapitän der königlichen Freistadt Ödenburg. Weißpriach kaufte 1537 von Moritz Fürst die an das Haus Österreich verpfändeten Herrschaften Eisenstadt und Forchtenstein und behielt sie bis zu seinem Tod 1571. Im Jahr 1546 verpfändete er Landsee an Christoph von Ramersdorff⁷ und verkaufte es 1548 an General-Kapitän Erasmus Teuffel, der zugleich sein Schwager und Schwiegersohn war.⁸ Nach 1552, dem Todesjahr des Erasmus Teuffel - er wurde in der Schlacht bei Palást von den Türken gefangen genommen und in Konstantinopel geköpft - kaufte Nikolaus Oláh, Erzbischof von Gran, die Herrschaft Landsee von den Geschwistern des hingerichteten Generals. Er siedelte dort zuerst Jesuiten an, als aber dieser Versuch mißlang, verkaufte er Landsee an

⁷ Zu dem 1546 für zwei Jahre in den Dica-Registern auftauchenden Christoph von Ramersdorf ist wenig bekannt. In Niederösterreich oder in Ungarn gibt es keine adelige Familie mit diesem Namen. Ich schließe mich den Ausführungen Harald Pricklers an, der meint, es handle sich hier um ein Mitglied der steirischen Adelsfamilie von Radmannsdorf oder Rathmannsdorf, einer Familie, die auch in Kärnten einige Güter innehatte. Von diesem Christoph Radmannsdorf hat sich, wie man glaubt, Johann Weißpriach eine Summe von 29.450 ungarischen Gulden - zu dieser Zeit eine recht beträchtliche Summe - geborgt, um die Herrschaft Forchtenstein zu kaufen. Als Pfandgut dafür soll er Landsee mit 24 Dörfern gegeben haben. Zwei Jahre darauf konnte Erasmus Teuffel die Herrschaft Landsee an sich bringen.

⁸ Johann Weißpriach hatte aus seiner ersten Ehe mit Barbara Lonyay drei Töchter: Susanna, Judith und Esther. Susanna heiratete Christoph Teuffel, den Bruder des Erasmus. Johann Weißpriach heiratete in zweiter Ehe Barbara Teuffel, die Schwester des Erasmus. So bestand eine doppelte Verwandtschaft zwischen Johann Weißpriach und Erasmus Teuffel. Siehe dazu: Ernő Deák, Geschichte der Herrschaft Landsee-Lackenbach im 16.-17. Jahrhundert, (Diss.) Wien 1969, 144-148.

seinen Neffen Nikolaus Császár, in den ungarischen Quellen auch "Oláhcsászár" genannt.

Die Grafen von Sankt Georgen und Bösing besaßen im Komitat Wieselburg die Herrschaft Kittsee [Köpcsény] und das Dorf Potzneusiedl [Pocsnezsider oder Lajta], das zur Herrschaft Dévény [Theben] gehörte. Theben wurde 1526 durch Zápolya in Besitz genommen. Im Feldzug Ferdinands 1527 wurden dessen Besitzungen, darunter auch Theben, beschlagnahmt. Schon zuvor hatte sich Palatin Stefan Báthory hier niedergelassen und erhielt 1527 Theben von Ferdinand als Lehen, um sich seiner Loyalität zu versichern. Báthory starb 1530. Seine Witwe, die Herzogin Sopie von Masowien, heiratete Ludwig Pekry, der kleinadeliger Herkunft war und sich aus einer Stellung als Servitor bei Franz Batthyány zum General-Kapitän der Husaren emporgearbeitet hatte. Pekry war der Typ des unternehmerisch denkenden und wagemutigen Emporkömlings. Als zweiter Ehemann der Herzogin von Masowien verwaltete er ihre Güter und war der Vormund der Tochter Báthorys. Fast wäre er zum Banus von Kroatien ernannt worden und hätte damit den Rang seines ehemaligen Schutzherrn Franz Batthyány erreicht. So weit kam es aber nicht und Pekrys Karriere nahm ein jähes Ende: 1535 beleidigte er König Ferdinand, wurde verhaftet und starb bald darauf. Im Jahr 1544 erwarb Andreas Báthory, ein Neffe des verstorbenen Palatins, die Herrschaft Theben und behielt sie bis in die 1580er Jahre.

Wolfgang Graf von Sankt Georgen und Bösing war Oberkämmerer König Ludwigs II. von Ungarn und gehörte auch zum königlichen Rat. Zusammen mit seinem Bruder Franz ergriff er die Partei Ferdinands. Bei Beginn des Feldzugs 1527 erschien Ferdinand persönlich in Kittsee, um beim Aufbruch der Armee zugegen zu sein. Franz war sogar Taufpate des 1527 geborenen Erzherzogs Maximilian, des späteren Kaisers und Königs. Bei einer so starken Bindung an das Herrscherhaus kam kein Abfall der Familie in Frage. Doch nach dem Tode von Franz kam es 1534 zu einem schweren Konflikt mit dem Herrscher und Ferdinand forderte 1536 von Wolfgang die völlige Unterwerfung.⁹ Als Wolfgang im darauffolgenden Jahr starb und ihm sein Sohn Christoph 1543 folgte, war die Manneslinie erloschen. Es erbte die Tochter des Grafen Franz, Margarethe; sie vermählte sich mit Wolfgang Puchaim zu Gillersdorf, dem obersten Erbtruchseß und Feldhauptmann der kaiserlichen

⁹ Siehe dazu: August *Ernst*, Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte in Mittelalter und Neuzeit, in: Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes Bd. 1, hg. von der Burgneländischen Landesregierung, Eisenstadt 1954, 86.

Truppen in Ungarn.¹⁰ Die Herrschaft Kittsee war dadurch mehr denn je an das Herrscherhaus gebunden.

Im Jahr 1550 erscheint in den Dica-Registern des Komitats Wieselburg Parndorf, das als einziges Dorf zur Herrschaft Nádvár gehörte. Als Besitzer ist "Mag. Dom. Harrach Leonhard" angegeben. Es kann sich nur um Leonhard zu Harrach, den Erzieher Erzherzog Karls, den späteren böhmischen Kanzler und Mitglied des Hofrates handeln. So gesehen muß das ominöse "Nádvár" Schloß Rohrau sein, das an der alten niederösterreichisch-ungarischen Grenze liegt. Leohnhard zu Harrach nahm an den ungarischen Reichstagen als kaiserlicher Rat teil.

Zusammenfassend läßt sich über die Umschichtung des ungarischen Magnatenstandes zwischen 1526 und 1556 sagen, daß es maßgeblich war, in wieweit die einzelnen Familien für oder gegen Ferdinand Partei ergriffen. Die Feinde Ferdinands hatten keine Aussicht, sich lange im nordwestlichen Transdanubien halten zu können. Es ist aber bezeichnend, daß weder Ferdinand noch Johann Zápolya den Abfall eines Vasallen besonders hart beurteilt haben, obwohl sie gegen die Parteigänger des Gegners energisch vorgingen, und diese meist ihre Güter zugunsten eines Anhängers der anderen Partei verloren. Zeigte aber der untreu Gewordene Anzeichen zur Rückkehr, wurde ihm verziehen. Die große Frage blieb die Rückerstattung der verlorenen Güter, wo die Konkurrenten eingesetzt waren. Hier wurden unterschiedliche Lösungen gefunden. So konnten die Héderváry auf Grund der Friedensstörung der Bakitsch einen Teil ihrer Güter zurückerhalten, die Güter des Török jedoch nach dem Abfall ihres Herrn praktisch nicht verliehen werden, da seine Diener die Übergabe verweigerten und die Söhne Töröks nach der Verschleppung ihres Vaters zu Ferdinand zurückkehrten, bevor strengere Maßnahmen ergriffen wurden.

Bedeutende Familien wie die Grafen von St. Georgen und Bösing, die Zápolya, die Kanizsay, die Széchy, die Baumkircher sind in Folge solcher Ereignisse, sobald sie in der Manneslinie ausgestorben waren, aus der Gegend verdrängt oder politisch entmachtet worden. Andere, wie die Héderváry und die Török konnten nach schweren Erschütterungen wieder Fuß fassen. Im Gegenzug kamen neue Familien durch Raub- und Beutezüge, durch politisches Kalkül oder bedeutsame Heiraten an die Macht. Hier müssen wir an erster Stelle die Nádasdy, Batthyány, Zrínyi und Erdődy nennen, die für längere Zeit die politische Szene des nordwestlichen Transdanubiens beherrschten. Pekry ist hingegen das Beispiel eines jähen Sturzes.

¹⁰ Ebd.

Andere wie die Bakitsch, die Oláh, die Pálffy verschwanden gänzlich; und wieder andere wie die Báthory, Korláthkövy, Sárkány, die Harrach usw. konnten nicht wesentlich in dieser Gegend Fuß fassen. Die neuen Familien, denen dies gelang, vermochten durch ihre Verwandtschaft mit österreichischen Herrscherfamilien ihre Lage zu festigen und konnten dabei auch eine territoriale Rückversicherung auf österreichischem Boden erhalten. Neben den Kriegseignissen hatte auch der Glaubensstreit zur Umschichtung des Magnatenstandes beigetragen. Die rücksichtslose Säkularisierung, die oft brutale Bevormundung politisch ohnmächtiger Geistlicher und die Beschlagnahmung ihrer Einkünfte ermöglichten draufgängerischen Militärs (Zrínyi, Pekry und Bakitsch etc.) den Aufstieg. Andere nützten wiederum das Wohlwollen politisch mächtiger und verwandter Prälaten, wie die Nádasdy, Erdődy und Császárs.

Um die Mitte der 1550er Jahre stabilisierte sich die Lage wieder. Die Gelegenheiten, durch Gewalttaten, politisches Kalkül und Säkularisierung von geistlichem Besitz politische Macht zu erlangen, wurden seltener. Es scheint als hätten die Aufstiegswilligen nunmehr wieder auf traditionelle Methoden wie den Dienst mit dem Schwert oder der Feder, gute Wirtschaftsführung oder Heirat mit Töchtern angesehener Familien zurückgegriffen. Doch damit wurden auch die alten gesellschaftlichen Schranken wieder errichtet und für einen Mann kleinadeliger Herkunft war es in den folgenden Jahrhunderten kaum mehr möglich, durch Tapferkeit oder vornehme Heirat in kürzester Zeit in den Magnatenstand aufzurücken.

Literatur:

a) Archivalien:

Ungarisches Nationalarchiv (OLT), Budapest:

Staatliches Steuerregister (Regesta Dicalia) Signatur: E 158, nach einzelnen Komitaten chronologisch geordnet. Herangezogen wurden: Comitatus Castriferrei (Eisenburg), Comitatus Jauriensis (Raab), Comitatus Mosoniensis (Wieselburg), Comitatus Soproniensis (Ödenburg), Jahre: 1518-1550.

Urbare und Konskriptionen (Urbaria et Conscriptiones) Signatur: 159, Index nach Komitaten. Berücksichtigt wurden dieselben Komitate, wie oben.

Herzoglich Esterházyische Familienarchiv, Signatur: P 20.

Batthyányisches Familienarchiv, Signatur: P 74.

Ungarisches Kanzleiarchiv, Königsbücher (Libri regii) Bd. I-II, Signatur: A 57.

Buch der Würdenträger (Liber Dignitatorum) Bd. I und V (Dignitates saeculares und Catalogus Comitum, nach Komitaten). Signatur: E 683

b) Gedruckte Quellen:

Henrik *Marczali*, A Magyar Nemzet Története [Geschichte der ungarischen Nation], Bd. V, Budapest 1896

Bálint *Homan*, Gyula *Szekfű*, Magyar Történet [Ungarische Geschichte], Bd. III, Budapest 1935

Zdsigmond Pál *Pach*, Agnes R. *Várkonyi*, A Magyarország Története [Geschichte Ungarns], Bd. 3, Budapest 1985

Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes, hg. von der Burgenländischen Landesregierung, Eisenstadt 1984 ff.

Ernö *Deak*, Geschichte der Herrschaft Landsee-Lackenbach im 16. und 17. Jahrhundert, (Diss.) Wien 1969

Zoltán *Fallenbüchl*, Magyarország főméltóságai [Würdenträger Ungarns], Budapest 1988.

Diskussion zum Referat von István HUNYADI

Bariska: In dieser Zeit nach der Schlacht von Mohács ist Ungarn in zwei beziehungsweise drei Teile zerfallen. Es kam zu einer großen Umstellung des Magnatenstandes. In der ungarischen Geschichtsschreibung wird nicht so stark betont, daß nach den beiden Feldzügen von Süleimán Ungarn zuerst in zwei Teile gespalten wurde.

Schäffer: Sie haben den Paul Bagic erwähnt. Ist der identisch mit dem Feldhauptmann Ferdinands I. gegen die Türken?

Hunyadi: Ja. Es hat viele gegeben, die einmal oder öfter den Partner gewechselt haben. Zwei bis drei Wechsel hat es öfter gegeben, mehr als drei war eher selten.

Schäffer: Sie haben den Johann Weißpriach erwähnt. Wie ist der mit Ulrich von Weißpriach verwandt, der 1499 Landeshauptmann von Kärnten war und dessen Witwe Gertraud wegen Landsee größere Querelen zwischen Ungarn und Habsburg gehabt hat?

Hunyadi: Ich glaube, die waren sehr nahe verwandt. Ich kann nicht sagen, ob es der Sohn oder der Neffe des Ulrich war. Ulrich von Weißpriach hat am Ende des 15. Jahrhunderts die Herrschaft Landsee, besessen. Am Anfang des 16. Jahrhunderts scheint dann Johann Weißpriach auf. Ich habe eine Zeit gebraucht, um festzustellen, ob Johann Weißpriach und Johann Weißbacher ein und dieselbe Person ist.

Schäffer: Die Weißpriach waren ein Geschlecht aus dem Lungau und sind von Kärnten nach Westungarn gekommen. Er führt ja auch den Titel Freiherr von Kobersdorf.

Zimányi: In der ungarischen Geschichtsschreibung wurde jahrzehntelang die Geschichte der sogenannten unterdrückten Klassen untersucht, weiters haben wir über die Bauern sehr viel geforscht und ich glaube auch, Erfolge erreicht. Aber die herrschenden Klassen waren uninteressant, jedenfalls beschäftigte man sich nicht damit. Erst in den letzten zehn Jahren ist es anders geworden. Deshalb gibt es hier noch sehr viele Lücken. Sie sagten, daß im 17. Jahrhundert Leute aus bestimmten Positionen nicht mit einem Sprung in den Hochadel gekommen sind. Vielleicht war da Nikolaus Esterházy eine Ausnahme, zum Teil durch seine Ehe, zum Teil durch seine hervorragende Persönlichkeit. Er war schön, äußerst klug, schlau, ein guter Soldat und hat sich die beste Witwe ausgesucht. So kam er mit einem Sprung in den höchsten Magnatenstand.

Spreitzhofer: Nach Mohács war es sehr schwer möglich, aufzusteigen, und später hat man wieder zwei oder drei Generationen gebraucht. Einerseits ist vom Abschluß der hochmittelalterlichen Entwicklung bis hin zur Etablierung der Landstände in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein großer Umbruch vorhanden, der möglicherweise auch in diesen Größenordnungen zu sehen ist. Andererseits war von der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts bis gegen 1560/70, wo sich wieder die Adelsstände und Landstandschaft abgeschlossen etablieren, ein Umbruch in etwa derselben Größenordnung. Ich würde sagen, so eine äußere Katastrophe ist - davon können wir, glaube ich, ausgehen - sicher der Anlaß für eine große Umschichtung und Umstrukturierung im Adel. Gibt es in Ungarn in den spätmittelalterlichen Jahrhunderten, also etwa von 1300 bis 1450, auch eine zahlenmäßig abschätzbare, vergleichbar große Umschichtung oder Umstrukturierung im Adel?

Hunyadi: Ja! Wenn man den Magatenstand betrachtet, ganz sicher. Man kann sagen, etwa die Hälfte bis zwei Drittel des Magnatenstandes erneuert sich binnen fünfzig oder sechzig Jahren. Eine große Umschichtung entstand durch den Tatareneinfall in der Mitte des 13. Jahrhunderts. Aber schon früher, schon vor dem Mongolensturm, dem Regierungswechsel zwischen Andreas II. und Béla IV., da

fand ebenfalls ein großer Austausch statt und zwar zwischen den Hauptdienstleuten von Andreas II. und den Hauptdienstleuten von Béla IV. Später nach dem Aussterben der Arpaden ist es auch zu Umschichtungen gekommen. Zwischen Ludwig dem Großen und Siegismond ist es ebenfalls zu einem großen Austausch gekommen. Schon zu Lebzeiten des Matthias Corvinus hat sich fast der ganze Adelsstand verändert. Die großen Familien, die am Anfang des 15. Jahrhunderts oben waren, von denen war zumindest die Hälfte zu Lebzeiten des Königs abgestiegen. Solche Umschichtungen hat es in Ungarn fast zu jeder Zeit gegeben. Man stellt sich vor, bei Mohács wurde die ganze Nation hingemetzelt. Die große Umschichtung und die große Revolution ist politisch und wirtschaftlich gekommen.

Zimányi: Diese Umschichtung war nicht unbedingt ein biologisches Aussterben, da ja die Töchter oft weiter gelebt haben, aber der Name ist verschwunden. Statistisch sind ja etwa fünfzig Prozent Töchter und fünfzig Prozent Söhne. Und wenn im schlimmsten Fall keine Söhne mehr vorhanden gewesen sind, dann lebten ja biologisch die Töchter noch. Sie haben geheiratet und erhielten dann einen neuen Namen. Also biologisch sind nicht so viele Familien ausgestorben als sozusagen juristisch.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 1992

Band/Volume: [088](#)

Autor(en)/Author(s): Hunyadi Istvan

Artikel/Article: [Umschichtungen im ungarischen Magnatenstand im nord-westlichen Transdanubien nach der Schlacht von Mohacs. 155-171](#)